

Orpheus auf dem Olymp

Kühn, kontrastreich, einfach glänzend: Monteverdis „L'Orfeo“

Scheitern kann so schön sein. Orfeo verliert alles, seine Euridice, sein Leben, wahrscheinlich auch seinen Platz im Himmel, aber des einen Leidensweg ist des anderen Freude: Monteverdis „L'Orfeo“ an der Neuen Oper Erfurt ist ein durch und durch wundervolles Barockopern-Erlebnis. Dieser Orpheus gehört auf den Olymp.

Von Frauke ADRIANS

ERFURT.

Italiens Botschafter Antonio Puri Purini kam gerade recht, um dieses Glanzstück der italienischen Spielzeit in Erfurt mitzuerleben. Als Schirmherr wandte er sich vor der Premiere ans Publikum, sprach von deutsch-italienischer Verbundenheit und gemeinsamen Wurzeln. Der Opernabend reichte allerdings viel weiter als die Achse Deutschland-Italien: einmal Unterwelt und zurück, Ausblick in die Götterwelt inklusive, und aus letzterer hat Dirigent Samuel Bächli wohl auch die Ideen für die wunderbar kühne, köstlich klangfarbene Instrumentierung empfangen.

L'Orfeo könnte überall und jederzeit zu Hause sein mit seinem Ungestüm, seiner Naivität und seinen Zweifeln. Der Bariton Peter Schöne ist die Idealbesetzung für die Titelpartie. Regisseur Georg Rootering hat Orpheus keine goldene Leier an die Hand gegeben, aber die braucht der Held dieser Inszenierung auch nicht. Peter Schöne ist überragend. Nicht nur, dass er wundervoll singt, schlicht und ergreifend im Wortsinne, mit vollendeter barockgemäßer Verzierungs- und Trillortechnik und ohne Gefühligkeiten: Er verkörpert mit seinem Spiel, was Rootering mit der Inszenierung von Monteverdis erstem großen Musiktheater-Erfolg zeigen will. So könnte Oper gewesen sein, als sie noch ganz jung war – so unmittelbar, so eindeutig in ihren Klang- und Bildsignalen. Zwischen himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt kennt der junge Orpheus nichts, er brennt für seine Eurydike und zerfließt in Tränen um sie, die Welt müsste schier abbersten in solcher Glut und solchen Strömen. Für Orpheus gibt es nur Schwarz und Weiß. In Weiß hat Ausstatter Bernd Franke auch die Bühne gehalten, sie ist ein unbeschriebenes Blatt, ein Reinraum, in dem Hauptdar-

steller und Chor fast gleichberechtigt agieren und der die Abtrennung des Orchesterbereichs nur andeutet – einen Graben kann man die Vertiefung, die auch den Sängern offensteht, kaum nennen. Dies ist Tag eins in der Schöpfungsgeschichte der Oper, mit sehr viel Licht.

Rooterings Inszenierung erzählt die uralte Orpheus-Sage frisch, packend, schnörkellos, der Sturm und Drang des orpheischen Charakters widerspiegelt sich im Handlungsablauf, da gibt es keine Längen, kein statisches Posieren an der Rampe. Hirten und Nymphen tanzen – burlesk,

kindlich und anmutig –, der Erfurter Opernchor, stark und souverän wie immer, ist unverzichtbarer Handlungsträger. Nicht mal der Blech-Patzer zu Beginn des 3. Aktes störte bei der Premiere: Er hätte beinahe ein beabsichtigter Ausdruck von Eifer und Spontaneität sein könne.



ALLES VERLOREN: Dem Musensohn Orpheus (Peter Schöne) bleibt nur die Musik.

TA/Photo: M. SCHMIDT, Foto: dpa

Über
fichte
schen
sich d
aber b
el Bä
mit se
en, b
ten In
das A
nen
Wer E
tasie
schna
neuze
Die Ce
aber g
Überre
die Ko
lierer
Gamb
dem
strum
rausch
men e
der K
und m
wie e
setzte

Die
Abend
cheste
Ensem
Schön
Sänge
Alicia P
de Me
Proser
bassm
ronte,
Eurydi
als me
nis La
durfte
fehlen,
sica) s
Bühne
Marwa
manch
Trilletti
gestre

Am E
abgele
tet und
Renaiss
vortritt,
Regiss
augenz
Plan, d
und m
scheite
den Hi
lässt di
res zu
den. D
schen M
lich. Ab
flucht:

Näch
Diasch
@ w
ku